

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 11 (1921)
Heft: 38

Artikel: Die Spiele in Olympia
Autor: Gelber, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Schützen-Weltmeisterschaft in Lyon.

Die schweizerische Gruppe: Hartmann, Häni, Amoudeuz, Zäch, Zimmermann.

Die amerikanische Gruppe. Links sitzend: der Weltmeisterschütze Stotes.

Es gibt unter den führenden Sportleuten der heutigen Zeit solche, die diese Erkenntnis hegen und in diesem Sinne wirken. Unsere Jugend muß bewußt zu dem gesunden Sportbetrieb erzogen werden. Die Schule darf sich nicht fernhalten. Sie hat allen Grund dazu, einen mäßigen Sport zu pflegen als Gegengewicht zu der geistigen Ueberfütterung der Lernschule. Im Grunde ist die Sportbegeisterung unserer Jugend nur eine Reaktionserscheinung auf die alte Stopfschule. Sie hat viel Gutes neben den fatalen Nebenerscheinungen mit sich gebracht. Sie hat die Jugend — die erwachsene Jugend — aus dem veralkoholisierten Philistertum (Studentenkommerse, Trinker-Gymnastikerverbindungen) hinaus in die Natur geführt. Der Sport schützt vor dem Müßiggang, sofern er aktiv ist und mit Maß betrieben wird.

Es gibt in Hinsicht auf das zu erstrebende Ziel — harmonische Ausbildung des Körpers — wertvolle und weniger wertvolle Sportarten. Je allseitiger die Betätigung der Muskeln und inneren Organen ist, umso wohlthuender ist die Wirkung der Sportübung. Aus diesem Grunde verdienen die Sportbestrebungen, die sich unter dem Begriff Leichtathletik zusammenfassen, die Aufmerksamkeit und Unterstützung der Eltern und Erziehungsbehörden. Die Leichtathletik strebt bekanntlich dem griechischen Ideal der harmonischen Körperausbildung nach; darum stellt sie auch ähnliche Übungsgruppen zusammen, wie sie ehemals an den Spielen im griechischen Olympia zur Geltung kamen. Daß sie dieses Ziel auch erreicht, davon konnten die schönen, starken Jünglinge, die diesen Sommer auf dem neuen Spitalader Sportplatz um die schweizerischen Meisterschaften im Fünfkampf rangen, beredtes Zeugnis geben.

Wertvoll sind vor allem auch die Sportarten, die den Menschen zur Natur hinführen, wie das Wandern, der Bergsport, das Rudern, Reiten, Schwimmen u. a. m. Aus dieser ungetrübten Freudenquelle mag die großstädtische Jugend immer und immer wieder die Kraft zum Widerstande gegen die sittenerwerbliche Verweichlichung der Großstadtkultur schöpfen.

H. B.

Die Spiele in Olympia.

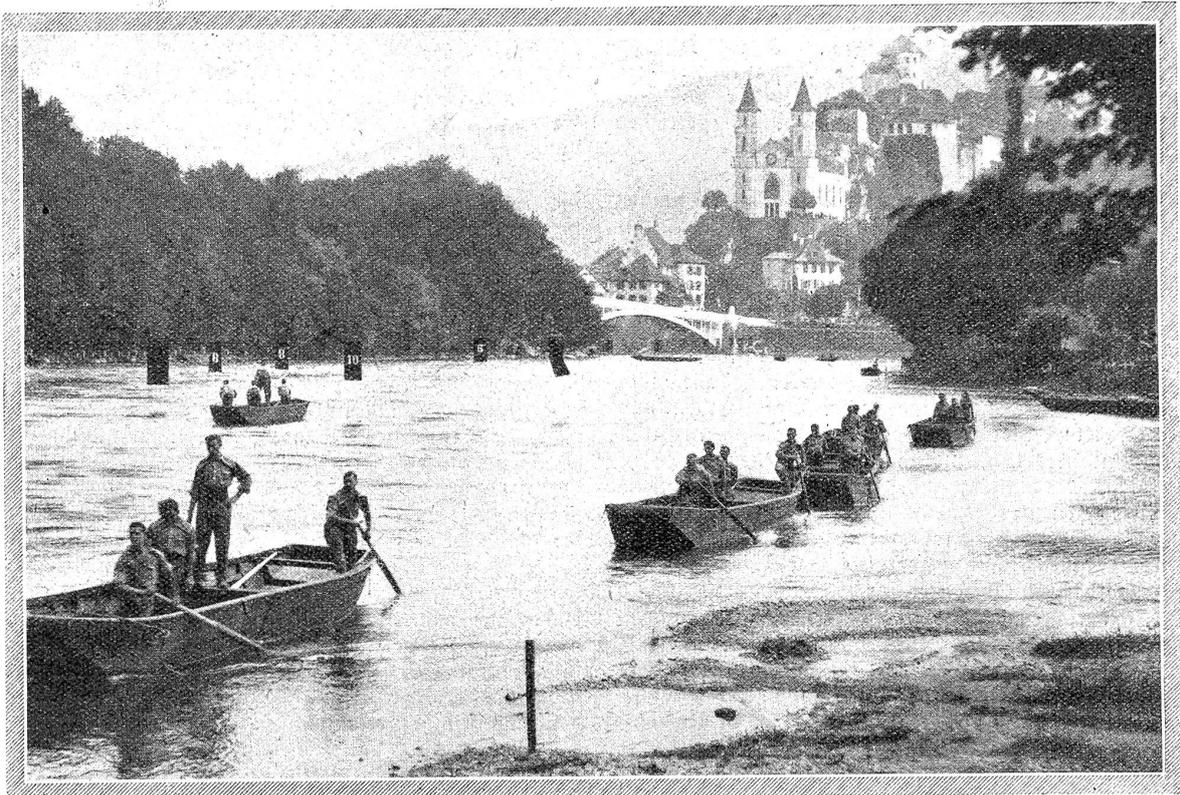
Von A. Gelber, aus dem Buche „Auf griechischer Erde“.

„Man kann in Griechenland,“ sagt Pausanias, „viel lesen und hören, was der Bewunderung wert ist — vor allen Dingen aber steht Olympia.“

In allen Ländern wurde das Datum der kommenden Spiele notiert; und wenn sie ausblieben, etwa weil die Meer selbst sich in einem Krieg befanden, dann ging es wie ein Krampf durch die ganze griechische Welt. Kamen aber die Boten aus Olympia — und sie machten sich darum schon drei Monate vor den Spielen auf den Weg, um Zeit zu haben, bis in die fernsten Orte zu gelangen und wieder heimzukehren — dann galt von dem Augenblick, da sie in einem Orte erschienen, die „Ekeheiria“, der Gottesfrieden; und er dauerte bis drei Wochen nach beendigtem Spiel. Da bevölkerten sich die Meere mit herrlich besagten Schiffen, Prachtschiffen mit seidnen Segeln, die alle nach dem Westen Griechenlands zogen.

Die Konkurrenten bei den Wettspielen konnten mit der Abreise nicht erst bis zum letzten Termin warten, sondern mußten spätestens einen Monat vor den Festen an Ort und Stelle sein, um sich dem letzten schweren Training zu unterziehen. Denn nur Erstklassiges durfte sich in Olympia zeigen; deshalb wurde auch jeder gleich bei der Ankunft in den Ratspalast vor das Standbild des furchtbaren Zeus Horkios, den Rächer des Meineids, geführt, um zu schwören, daß er zehn Monate lang ohne Unterbrechung alle Vorübungen absolviert habe. Diesen ganzen letzten Monat verblieb dann jeder unter Aufsicht von ebenfalls eidverpflichteten Kontrolloren im Tempelbezirk im Training: die Athleten, die Ringer, die Faustkämpfer, die Läufer jeder Art, und die Reiter und Wagenlenker, kurz, jede Kategorie in ihrem eigenen, für ihre Spezialität genauestens vorsorgenden Palast. Denn diese Paläste, das waren wirklich Paläste! Da gab es einschiffige und zweischiffige, dorische, korinthische, ionische Säulenhallen mit Höfen für die Ringer, wo der Bodenbelag aus gerillten und glatten Terrakottaplatten bestand; mit Säulensitzen für die von der Übung müde gewordenen Kämpfer, mit akustischen und anderen, auch 200 Meter langen Übungshallen, Gymnastien, Palästran, Baderäumen und Probegbahnen.

Wenn nun die Zeit der Spiele kam, ruhten im gesamten Umkreise der griechischen Welt die Waffen, und alles was konnte, zog nach Olympia. Staaten und Städte sandten ihre Vertreter, zu deren Aufnahme ein eigener gewaltiger Palast, das Leonidaion, da war, dessen äußerer Umfang 138 ionische Säulen zählte, während der Hof eine nicht minder großartige Säulenhalle aufwies und Gartenanlagen nebst Wasserbassins umfaßte, die ihn in krausen Formen durchzogen und deren Resten man es noch heute ansieht, was dieser Hof für sich allein für ein Wunderwerk



XIII. Eidgenössisches Pontonier-Wettfahren in Aarburg. Dietikon bei der Stadhelfahrt.

gewesen sein muß. War endlich alles zur Stelle, dann begann das Fest. Erst wurde auf einem im Freien aufgebauten ungeheuren Altar des Zeus geopfert; dann ging es in feierlicher Prozession von Tempel zu Tempel, und zwar zuerst nach rechts zu dem Zeustempel, in welchem das vierzig Fuß hohe Meisterwerk des Phidias stand. Hier erfolgte die erste Huldigung. Sodann ging es zum alten Heratempel, dann zu jenem des Pelops, sowie zu den unzähligen Zeusstatuen, die der Tempelbezirk barg.

Das alles wirkte auf die griechische Phantasie. Jeder wußte: er kam in Olympia in eine der lieblichsten Gegenden der griechischen Erde, die noch dazu durch die strahlendsten Reize der Kunst eine Verschönerung erfuhr. Oben auf dem Kronoshügel lagte der freundliche Schmuck eines Tempels; unten am Fuße erblühte, vom Grün der Fichten sich abhebend, die weiße Terrasse mit den Schachhäusern, und darunter zog sich die Schnur der Ballustraden mit den Zeusbildern hin. Rechts, links, zu allen Seiten erhoben sich Tempel und Paläste, über den kleinen Kladeos spannte sich eine zierliche Brücke; und hier die Palästra, dort das Gymnasion, waren von dem Besten bevölkert, was die griechische Welt an jugendlich-männlicher Kraft und Schönheit besaß. Wenn wir heute nach den Ausstellungen von München oder Paris pilgern, so hatten sie in Olympia ebenso ihre permanente Ausstellung, und dazu noch etwas mehr. Denn was da ringsum im Stein blühte, war alles einst herrlicher, lebendiger, tätiger Körper gewesen; und was sie an Kämpfern im Stadion vor sich sahen, war neue herrliche Lebendigkeit, bestimmt, morgen im Stein zu erblühen. Wir alle wissen, daß der Künstler seine beste Kraft daher hat, daß er mit seinem Auge trunken alle in dem Modell vorhandene Schönheit herauszufinden vermag. In Olympia sahen sie wie ein ganzes Volk von Bildhauern und berauschten sich in doppelter, in politischer, wie künstlerischer Empfindung, an der Kraft und Schönheit, die vor ihnen stand.

Man versteht also, wie es in dieser kraftvollen und schönen Jugend zumute war, wenn sie nach errungenem

Siege vor den Tempel des Zeus hingeführt wurde. Da trug man den herrlichen Tisch aus Gold und Elfenbein, auf dem die goldene Schere lag, heraus, und ein Knabe wurde von den Priestern zum wilden Delbaum, der vor dem Tempel wuchs, hingeführt. Mit der Schere schnitt der Knabe dann so viele Zweige ab, als Sieger vorhanden waren, und während das ganze Volk „Evoe“ rief, wurde jedem der Kranz auf das Haupt gesetzt. Dann begleitete man sie im Triumph zum Bankett im Rathaus, während bereits die Boten in ihre Heimat jagten, um es jeder zu verkünden, deren Sohn in Olympia mit dem Kranz gekrönt worden war. Nicht als plumper Riese, dem die Natur in ihrer Laune irgendeine Portion übermäßiger Kraft gegeben, sondern nach Arbeit und Selbstzucht, als höchste Veredlung und reinste Hervorbringung seiner Rasse und seines Volkes fühlte sich da also jeder, als nach Verdienst gekrönter Liebling der Allgemeinheit und als Mitglied ihrer tapferen Chevalerie.

Probleme des Ostens.

Die Lage in Deutschland hat sich versteift. Die Niederlage der bayerischen Königspartei kann kaum mehr als eine solche bezeichnet werden, nachdem die Volkspartei, also das in jenem Teilstaat besonders benannte Zentrum, sich vor den demissionierten Herrn von Rahr begeben und ihn gebeten hat, die Kabinettsbildung wieder zu übernehmen. Herr von Rahr durfte das Ultimatum stellen, auch den Polizeiminister, den Hauptmann Roth, der von Berlin aus als überaus nachlässig in der Verfolgung ausgesprochener Hochverräter gegen das Reich bezeichnet wurde, ins Kabinett mitbringen zu dürfen. Es weiß noch niemand, ob er am Ende nicht auch das noch durchsetzt. Jedenfalls ist seine Ablehnung eher ein Zeichen der Kraft als ein Zeichen der Schwäche. Nun wird sich die Krise zwischen bayerischem und Reichszentrum weiter hinziehen, und je nachdem die Sozialdemokraten sich stellen, wird die Veröhnung beider Brüder auf ihre Kosten gehen oder